

Breslauer F I G A R O.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und
Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson**, (Niemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5 $\frac{1}{2}$ Thlr. halbjährlich 2 $\frac{3}{4}$ Thlr. vierteljährlich 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4 $\frac{1}{2}$ Thlr. halbjährlich 2 $\frac{1}{2}$ Thlr. vierteljährlich 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Bureau: Niemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 106.

Sonnabend den 8. Mai.

1841

Der Schutzherr.

(Fortsetzung)

Das Gesicht der Alten war von einer ungeheuern, schwarzseidenen Mütze, mit Bändern von derselben Farbe, wie ihr Mantel bedeckt. Er schaute sie einen Augenblick an und verschwand dann eben so schnell, als er gekommen war, mit einem Blicke, der zu sagen schien: „Meinst Du, daß ich ein solches Ding in einer Schieblade liegen lassen werde?“

Die Frau kehrte, über die Bewegungs- und Sprachlosigkeit der Alten verwundert, zu dieser zurück, und ließ sich, indem sie deren Lage sah, von einem Anfluge von Mitleiden oder vielleicht von Neugierde hinreißen.

Obgleich das Gesicht der Fremden von Natur bleich war, so war es doch gleich zu sehen, daß ihre ungewöhnliche Blässe einem eben gehalten Schreck entsprang. Ihr Kopfsputz war so geordnet, daß er ihr Haar, welches wahrscheinlich vor Alter schneeweiß war, verbarg; denn die Reinlichkeit ihres Halskragens bewies, daß sie keinen Puder brauchte, und der Mangel an Schmuck gab ihr ein Aussehen klösterlicher Strenge. Früher waren die Sitten der Vornehmern so von denen der andern Klassen verschieden, daß man die Leute von adeliger Geburt sogleich erkennen

konnte. Die junge Adeninhaberin hatte also schon lange entdeckt, daß die Unbekannte eine *cidevant* und dem Hof attachirt gewesen war.

„Madame!“ sagte sie unwillkürlich, indem sie einen Augenblick vergaß, daß dieser Titel geächtet war.

Aber die Unbekannte antwortete nicht; sie heftete ihr Auge starr auf die Glashüre, durch die sie gekommen war, als wäre ein schreckliches Gemälde darauf zu sehen.

„Was giebt es, Citoyenne?“ fragte der Herr des Ladens, der plötzlich wieder zum Vorschein kam und sie aus ihren Träumereien erweckte, indem er ihr eine kleine Schachtel, in blaues Papier gewickelt, überreichte.

„Nichts, meine Freunde, nichts!“ antwortete sie sanft, indem sie den Canditor dankbar ansah; in diesem Augenblicke aber erblickte sie die rothe Mütze auf seinem Kopfe, stieß einen leisen Schrei aus und sagte: „Ihr habt mich verrathen!“

Die junge Frau und ihr Mann hörten diese Beschuldigung mit Abscheu an; das Gesicht der alten Dame färbte sich aus Freude oder Schaam, weil sie jene beargwohnt hatte.

„Verzeiht mir!“ sagte sie mild und hielt dem Mann einen Louis-d'or hin, den sie aus der Tasche zog.

Es giebt eine Armuth, die der Dürftige am Besten würdigen kann, und dieselbe Idee durchzuckte Mann und Frau, als sie ihren Gast ansahen. Vielleicht war dies Goldstück ihr letztes; ihre Hand zitterte, als sie ihnen dasselbe hinhielt; sie schien die Größe ihres Opfers zu kennen. Mangel war ihrem Gesichte in eben so deutlichen Charakteren, als Furcht und Enthaltbarkeit aufgeprägt. Ihr Anzug hatte Spuren früherer Pracht, ihr Ueberwurf war reinlich, obgleich abgetragen, ihr Corset sorgfältig gestopft, Alles zeigte Ueberbleibsel früheren Ueberflusses. Mann und Frau fanden, bei dem Kampfe zwischen Gewinnsucht und Mitleid, einen Ausweg für ihr Gewissen in Worten:

„Aber, Citoyenne, Sie scheinen sehr schwach zu sein.“

„Will Madame eine Erfrischung zu sich nehmen?“ fragte die Frau jetzt.

„Wir haben gerade eine vortreffliche Bouillon vom Feuer genommen,“ sagte er.

„Vielleicht ist Madame vor Kälte erstarrt; Sie können ja so lange hierbleiben, bis Sie sich erholt haben.“

„Der Teufel ist nicht so schwarz, als man ihn malt,“ rief der Konfektbäcker.

Von dem freundschaftlichen Ton, in dem dies Alles gesagt ward, erweicht, gestand die alte Dame, daß ein Mann ihr gefolgt sei und daß sie fürchte, wieder fortzugehen.

„D! ist das Alles?“ fragte der Mann mit der rothen Mütze; „warten Sie einen Augenblick auf mich, Citoyenne.“

Er gab seiner Frau den Louisd'or und zog sich, von der Dankbarkeit, welche ein Kaufmann fühlt, wenn er für eine Waare von geringem Werth einen enormen Preis erhalten hat, bewegt, zurück, um seine Nationalgardenuniform anzulegen, nahm seinen Hut, untersuchte den Stein an seiner Flinte und kam bewaffnet zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Theater: Schnellpresse.

Am 6. Seconde représentation française: 1) **Merope**, tragédie en cinq actes, par Voltaire. 2) **Le jeune mari**, comédie en trois actes, par Mr. Mazères. — Mèrope, Mademoiselle Gèorges, première actrice tragique de Paris. — Ueber die Art und Weise der Darstellung einer französischen Tragödie sind bei den deutschen Theatergängern so kuriose Ansichten herrschend, daß schon darum allein die eigene Anschauung derselben von überaus großem Interesse sein müßte. Leider stellt es sich bei dem Auftreten dieser Gesellschaft wieder recht scharf heraus, wie es in Breslau mit dem eigentlichen Kunstsinne, mit der Wißbegier, sich zu unterrichten, zu belehren, sich ein Urtheil zu bilden, bestellt ist. Die herrliche Gelegenheit, welche, der Himmel weiß, wenn je wieder, dazu geboten ist, geht, wenig beachtet, vorüber, und beweist, was ich schon oft gesagt, daß in Breslau nicht Kunst-Interesse, sondern Gafflust das Theater erhält. Müßte nicht sonst die Neugier, eine Celebrität, wie die Georges, die Nebenbuhlerin der Mars, kennen zu lernen, das Haus in allen Räumen überfüllen? Doch weiß nur eine ganz kleine Zahl von Theatergängern, wer und was die fremden, hohen, künstlerischen Herrschaften sind, die es unsern Breslauern nicht verargen mögen, wenn sie darin nicht recht zu Haus, was ihnen nicht nur bei französischen, sondern auch bei deutschen Notabilitäten, wenn sie solche noch nicht selbst gehört und gesehen, sehr häufig passirt. — Die, wie schon gesagt, nicht eben starke Versammlung nahm indeß gewiß heute einen Eindruck mit hinweg, lebendig für ihr Lebelang, um so stärker, je abnormer derselbe von unsern Ansichten über hochtragische Darstellungen. Wir bleiben, und das zu unserm Lobe, dabei stehen: auch die allerfurchtbarste, tragische Erschütterung dürfe niemals über die Grenzen äußerer, bildlicher Schönheit hinausgehen, der Künstler müsse überall über seinem Stoff stehen, nur hingerissen scheinen, sich nicht hinreißen lassen. In Madem. Georges, der größten Repräsentantin der Tragödie für ihre Zeit, sehen wir das entschiedenste Gegentheil. Sie scheint nicht, sie ist, was sie reproducirt. Daher kommt, meiner Meinung nach, der Vorwurf der kraßen Unnatur, den wir den französischen Tragöden täglich machen hören, und der mir nur in einem Punkte, in dem durchgängig zu bemerkenden, oft bis zur Widerlichkeit getriebenen, unzweckmäßigen Dehnen der Verse, in einer eigenthümlichen Art von Pathos, begründet vorkommt. Aber auch diese Eigenschaft kann sich, in rechter Behandlung und am rechten Orte, sehr schön machen, wovon uns Monsieur Auguste, jüngst

als General *Morin* erschienen, heut *Polyphonte* auf die siegreichste Weise überzeugte. *Mons. Auguste* scheint mir die Forderungen des Deutschen und des Franzosen an die Tragödie am Meisten zu vereinigen. Er läßt sich weniger hinreißen, behält bei der eigenthümlichen Weise der Franzosen, Verse zu sprechen, zu scandiren, immer eine gewisse, deutsche Würde bei. Er rast und tobt auch wieder nicht, wie es, zumal in diesem Charakter, deutsche Schauspieler thun. Wie würden die nicht gewüthet und gewirthschaflet haben bei der Stelle:

„C'est à vous, d'ordonner sa grace ou son supplice,
„Vous êtes en un mot sa mère et sa complice.“

Mrs. Auguste findet von beiden Schulen das Hohe, Edlere glücklich heraus und bringt es vereint auf die eindrucksvollste Weise zur Anschauung. Ganz ihren eigenen Weg, dem inneren gewaltigen Gott, der sie noch jugendlich beseelet, folgend, geht *Mademoiselle Georges*. Für sie sind keine beengenden Schranken da; ihr Stoff übt in dem gebieterischen Moment die allerunbedingteste Herrschaft über sie aus, und wir wären versucht, es mit dem oft in ganz anderer Beziehung angewendeten Ausdruck zu bezeichnen „sie läßt sich gehen.“ Dieses Sichgehenlassen auf eine solche erstaunenswerthe, culminirende Höhe zu stellen, wie *Mademoiselle Georges*, dazu muß man aber doch vorher seinen poetischen Stoff ganz und gar bemeistert haben, man muß eine geborene, so durch und durch tragische Natur sein, wie sie. Man muß in jedem beliebigen Moment stehen bleiben können, wie sie; es muß nur der freie Wille sein, dem gewaltigen inneren Gotte keine Fesseln anlegen zu lassen; er muß gehorchen, wenn man ihn gehorsam haben will. So steht es mit dieser großen, vielleicht allergrößten Künstlerin ihrer Zeit. Man kann unmöglich mehr Hoheit, mehr beleidigte Würde majestätischer aussprechen, wie diese *Mérope* gegen *Polyphonte* in den Worten:

„Decouvrez, rendez-moi ce fils que j'ai perdu,
„Et méritez sa mère à force de vertue;
„Dans nos murs relevés rappelez votre maitre,
„Alors jusqu'à vous je descendrai peut-être.“

Wie hier ganz Königin, war *Mademoiselle Georges* später auch ganz Mutter. Da eben ist es, wo sie ihre ganze, grandiose, künstlerische Natur frei walten läßt, wo sie Thränen zu vergießen, nicht scheint, wo sie den Purpur und die Majestät, den beleidigten Stolz und den Haß wider den Tyrannen ihres Hauses und Volkes vergißt, wo sie ganz Weib, ganz Mutter wird. Da eben ist es, wo zum Vorschein kommt, was wir Unnatur nennen, vielleicht, weil es zu natürlich ist. Hier geht äußere Würde, Haltung, Alles in dem einen Mutter-Gefühl unter. Der gebeugte Stolz blüht zu den Füßen *Polyphontes* schmerzdurchzuckend dazwischen, *Mérope* denkt, wer sie war, wer sie ist und liegt doch zu *Polyphontes* Füßen. Hier gab *Mademoiselle Georges* eine Welt von Gefühlen, um den Tyrannen zu rühren:

„Vous voyez avec moi ses aïeux à genoux.“

wird wohl denen, die es gehört, ewig unvergesslich bleiben, nicht minder, als die vorhergegangene Scene in der Angst und dem Stolz der Mutterliebe:

„Barbare! il est mon fils!“

und weiter „Je suis sa mère! Helas, mon amour m'a trahie.“

(Beschluß folgt.) *Herrm. Michaelson.*